

# „Es ist totenstill in der Stadt“

Eindrücke eines Mittelhessen aus dem abgeriegelten Italien / Was dort schon Realität ist, kann auch bei uns angeordnet werden

Von Ingo Berghöfer

**KREIS GIESSEN/TURIN.** Ein Virus legt ein Land nach dem anderen lahm. Seit Montag ist in Hessen die Schulpflicht ausgesetzt, ab dem heutigen Mittwoch schließen diverse Einrichtungen. Was am Wochenende mit der flächendeckenden Absage von Sportereignissen und Kulturveranstaltungen begonnen hat, verändert das Alltagsleben von immer mehr Menschen. Um eine Ahnung davon zu erhalten, was auch auf uns noch alles zukommen kann, muss man nur einen Blick über die Alpen werfen. In Italien hat der „Shut down“, das Herunterfahren eines ganzen Landes, bereits viel früher begonnen. Matthias Mandler, ein früherer Mitarbeiter des Gießener Anzeigers, der heute in Nordwestitalien lebt, berichtet von der aktuellen Situation in der Millionstadt Turin.

„Manchmal hat man schon das Gefühl, in einem Endzeitfilm zu sein“, erzählt Mandler am Telefon: „Als ich eines Abends von Turin auf der Autobahn Richtung Aosta-Tal gefahren bin, habe ich auf einer Strecke von 30 Kilometern gerade mal ein anderes Auto gesehen, Gegenverkehr inbegriffen“.

## Keine leeren Regale

In Italien ruhe das gesamte öffentliche Leben“, berichtet der 50-Jährige, dessen Lebensgefährtin in Turin lebt. „Turin ist Fiat und Fiat ist Turin“ – so deren Beschreibung der Mentalität der Menschen in der Industriemetropole. Normalerweise würden die Turiner sogar die 100 Meter zum nächsten Bäcker mit dem Auto fahren. Das sei vorbei. Zum ersten Mal seit Menschengedenken könne man jetzt mitten in der Stadt die Vögel zwitschern hören, wo sonst kontinuierlich der Verkehrslärm brauste. Es sei jetzt totenstill in der Turin. Und während man in der Rushhour im Stau mitunter eine Stunde bis ins fünf Kilometer entfernte Stadtzentrum gebraucht habe, schaffe man das jetzt mit dem Fahrrad in wenigen Minuten.

Lediglich um zur Arbeit zu kommen, in dringenden Familienangelegenheiten oder um einen Arzt aufzusuchen, ist den Italienern derzeit die Benutzung ihrer Autos gestattet. Überwacht werde das Fahrverbot von einem Großaufgebot an Carabinieri, die an allen großen Straßenkreuzungen in der Stadt und an den Autobahnauffahrten kontrollieren würden. Wer ohne Sondererlaubnis erwisch wird, den bittet die Polizei mit



Ein Indiz für die Situation in Norditalien: Diese Haupteinfallsstraße in Turin ist normalerweise 24 Stunden am Tag und 365 Tage im Jahr voller Verkehr. Foto: Mandler

206 Euro zur Kasse. Mehrfachmissetatern hat Ministerpräsident Giuseppe Conte sogar Gefängnis angedroht. Militär, wie es etwa in Mailand zum Einsatz gekommen sei, habe seine Lebensgefährtin in Turin aber noch nicht gesehen.

Mandler, der nur kurz in der Stadt war, berichtet von bis zu 50 Meter langen Schlangen vor den Supermärkten. Das liege aber nicht am fehlenden Angebot, sondern an den Maßnahmen der Regierung gegen die Ausbreitung des Corona-Erregers.

„Leere Regale habe ich nicht gesehen. Um aber große Menschenansammlungen zu vermeiden, werden die Kunden nur in kleinen Gruppen in die Märkte gelassen.“ Mandler hält das für eher kontraproduktiv. Zwar seien die Läden so relativ leer. Dafür stünden dann die Kunden bis zu einer Stunde auf den Parkplätzen beieinander.

Die Kernbereiche des Lebens seien intakt. Es gebe keine Lieferengpässe in den Lebensmittelmärkten und auch die Müllabfuhr erledige ihren Dienst. Bis auf die Post, Apotheken und Lebensmittelgeschäfte seien aber alle Geschäfte

in der Stadt geschlossen – vom Friseur an der Ecke über den Autolackierer auf der anderen Straßenseite bis zum großen skandinavischen Möbelhaus an der Ausfallstraße. Kitas, Schulen und Universitäten hätten bereits vor knapp drei Wochen ihren Betrieb eingestellt.

Gleichwohl hätten er und seine Partnerin kaum Unmutsbekundungen gehört. Die Akzeptanz für die rigiden

Maßnahmen sei groß angesichts der Geschwindigkeit, mit der sich das Virus ausbreitet. Bis Dienstag hatten sich in Italien mehr als

28 000 Menschen mit Corona angesteckt. Über 2000 starben.

„Das Gesundheitssystem hier in Norditalien ist total am Limit“, meint Mandler. Die Maßnahmen seien in ihrer Härte sicherlich richtig, aber wahrscheinlich zu spät gekommen, um eine großflächige Ausbreitung des Virus zu verhindern. Deutschland dürfe diesen Fehler der Italiener nicht wiederholen, „sonst stehen wir mit unserem tollen Gesundheitssystem genauso dumm da“.

Der frühere Mediengestalter will sich eigentlich eine zweite Karriere als Wan-

der- und Naturführer aufbauen. Dafür seien die Voraussetzungen im Moment natürlich alles andere als günstig. Mandler erzählt von einer Kollegin, die als Reiseführerin auch Bustouristen aus Gießen oder Wetzlar die Schönheiten Norditaliens nahebringe. Bis Mai seien schon 95 Prozent ihrer eigentlich bereits gebuchten Aufträge storniert worden.

Nur eines wundert den Mittelhessen, der sich gerade in den Westalpen aufhält. Obwohl das Land seine Grenzen eigentlich geschlossen hat, ist der Himmel über ihm in der Einflugschneise nach Turin noch immer voller Kondensstreifen. „Da wird immer noch viel geflogen.“

Am Ende des Telefonats in das europäische Corona-Krisenland Nummer Eins wird es fast ein wenig philosophisch. Für den 50-Jährigen ist das Virus nicht nur eine Warnung an die Menschen, sondern auch eine gute Gelegenheit, einmal in sich zu gehen und über unsere Lebensart nachzudenken, auf die viele jetzt zum ersten Mal in weiten Teilen verzichten müssen. „Es ist schon ein komisches Gefühl, wenn man hier oben im Schnee in einer noch weitgehend intakten Natur steht und hinunter ins Tal schaut, wo es gerade heißt: Zivilisation? Game over.“

